Objekttyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **50 (1924)**

Heft 18

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

hatte das zweifelhafte Vergnügen vor sich, als Falschmünzer verhaftet zu werden.

Was sollte er nur beginnen?

Jim und Mary fuhren zum Hotel. Im Hotelautobus. Mary wäre ja lieber mit einem Privatwagen gefahren. Das war vornehmer und sie wollte ihren plötzlichen Reichtum auch spüren.

Jim war nicht zu bestimmen.

Es durfte nichts kosten.

Erst mußten im Hotel die Banknoten sortiert und geprüft werden. Und dann saß Jim Dottery am Schreibtisch in seinem Kabinett und prüfte.

Lauter Blüten.

Nur ein wenig Silbergeld, das er noch hatte, war echt.

Er schlenderte mit Mary durch die Straßen. Mary wünschte sich ein Kleid. Mary brauchte dringend ein Paar Handschuhe.

„Aber, liebes Kind."

Achtmal, zehnmal, gab sie nach.

Beim elften Male wurde sie trotzig.

Jetzt wollte sie eine Tüte Pfefferminz.

„Dreißig Cents dürfen sie kosten", sagte Jim!"

„Geizhals!" sagte die kleine Mary.

Mary kaufte ein. Und Jim Dottery wischte sich Ströme von Angstschweiß von der Stirn. Die Rechnung betrug vier Dollar.

„Es ist Schokolade für Mama!"

„Ausgerechnet in Philippsbourg mußt du für Mama Schokolade kaufen? Hatte das denn nicht Zeit bis New York?"

Es schien keine Zeit zu haben.

Mary wollte sein Verderben.

Da gab er sich dem unabwendbaren Schicksal preis und zog eine Hundertdollarnote.

Der Ladeninhaber nahm sie mit einer Verbeugung entgegen, glättete sie, prüfte sie, und gab dann 96 Dollars heraus.

Jim wäre ihm am liebsten um den Hals gefallen.

Richtig, die Möglichkeit bestand ja auch noch. Der Mann war ahnungslos.

Man wurde unter Verbeugungen zur Tür begleitet. Mary triumphierte.

Mary winkte einer Taxe.

Jim blieb noch einen Augenblick stehen. Die frische Luft war wie eine Wohltat.

Da stand der Geschäftsinhaber unerwartet neben ihm und neigte sich zu seinem Ohre.

„Ein ausgezeichneter Scherz, mein Herr!"

„Was?"

„Die Banknote ist natürlich gefälscht. Ich weiß."

„Und dann?..." Jim wollte fragen, weshalb er sie denn annehme? Aber der Geschäftsinhaber war bereits wieder gegangen.

War der Mann denn verrückt?

Jim wollte sein Schicksal herausfordern. Er bekam die Kaufwut. Er bezahlte nur noch in Hundertdollarnoten. Man nahm die Noten an und wechselte. Aber man lächelte, als habe er mit seinen Blüten einen entzückenden Scherz gemacht.

Barfüßige Boys schrieen die neuesten Zeitungen aus. Jim Dottery kaufte ein und gab eine Dollarnote.

Der Junge wieherte, dienerte und verschwand, ohne Geld herauszugeben.

Wußte der auch?

Jim fühlte einen besorgten Blick Marys. Spürte Besorgnis.

Aber zum Teufel! Jim Dottery schlug sich knallend vor die Stirn.

Diese Dollarnote, die der Boy bekommen, stammte doch nicht aus Cuttletown, die hatte er doch im Schokoladengeschäft bekommen.

Und diese Dollarnote war auch falsch.

Jim Dottery bezahlte und bezahlte. Alles Wechselgeld, das er erhalten hatte, war falsch wie die ganze Erbschaft von Onkel Jonas, der noch drei Jahre nach seinem Tode einen Uhrenladen betrieb, und dem es trotz seinen Hunderttausenden nicht zum Besten gehen sollte. Wie der Rechtsanwalt anteilsvoll behauptete.

Jim Dottery bezahlte mit falschem Gelde und erhielt falsches zurück. Der Teufel sollte das verstehen. Er erlebte jetzt die gerechte Strafe dafür, daß er sich an unrechtem Gute bereichert hatte. Nein, keinen Augenblick länger wollte er Geld besitzen, das ihm nicht gehörte. Er fuhr zum nächsten Bankhause und zahlte dort die Banknoten ein.

Zu überweisen an den Bürgermeister von Cuttletown. 99,000 Dollar.

Man quittierte, lächelte und stellte ihm die Quittung aus.

Als er die Kasse verließ, hatte er noch drei Hundertdollarnoten bei sich.

Die kleine Mary erwartete ihn draußen in der Taxe. Sie war mißtrauisch. Sie wollte sich vergewissern, ob er das Erbteil noch besaß.

Vor dem nächsten Juwelierladen ließ sie halten und suchte sich einen Brillanten aus.

Jim mußte bezahlen. Jim bezahlte auch. Wieder mit Schweißtropfen auf der Stirn. Diesmal in Angst, sein Geldrest könnte für den Ring nicht reichen.

270 Dollar.

Der Juwelier lächelte, als er das Geld empfing, wechselte ohne Schwierigkeiten und gab ihm sechs Banknoten heraus.

War der Mann denn verrückt?

Jim Dottery merkte es leider erst auf der Straße. Er hatte 6000 Dollar zurückbekommen.

Zurück in den Laden.

Es sei doch gewiß ein Irrtum?

„Aber bitte, mein Herr. Ganz ausgeschlossen."

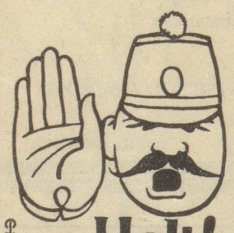
War denn dies ganze Philippsbourg verhext? Wo passierte das sonst in aller Welt, daß man für gekaufte Ware mehr wiederbekam, als man bezahlt hatte.

„Bitte, Jim, gib mir das Geld!"

Mit einer entzückend geschickten Handbewegung hatte Mary die Banknoten in Besitz. Schob sie in ihr Täschchen.

Jim lachte.

Wieder ein besorgter Blick.



Halt!

Vor oder nach dem Essen immer ein

Weisflog Bitter

Hereingefallen

Fräulein: „Was denken Sie von jenen Mädchen, welche die Männer nachahmen?"

Junger Herr: „Sie sind Idioten!"

Fräulein: „Oh! Dann ist die Nachahmung aber vollständig."

Zu spät erkannt!

Bittere Erkenntnis!

Erkundigen Sie sich **vor der Entscheidung** einer Lebensfrage (Verlobung, Heirat, Wechsel im Beruf, im Wohnort, im Personal etc.) bei der altbewährten 511

Auskunftei Wimpf

Rennweg 38, Zürich.

Tel. S. 6072.

Neo-Satyrin

das wirksamste Hilfsmittel gegen 343

vorzeitige Schwäche bei Männern

Glänzend begutachtet von den Aerzten.

In allen Apotheken, Schachtel à 50 Tabletten Fr. 15.—. Probepackung Fr. 3.50.

Prospekte gratis und franko!

Generaldepot:

Laboratorium Nadolny

Basel, Mittlere Straße 37

„ETA"-Formenprickler Eine neue Erfindung! Wirkung: ein tiefes, angenehmes Prickeln erfolgt, kräftigt und festigt durch neuangeregte Blutzirkulation intensiv die Brustgewebzellen. Die unentwickelte oder welk gewordene Brust wird zum Stolz der Besitzerin üppig und drall. Für Erfolg verbürgt sich die Firma. Zahlr. lob. Anerkennungen.

Preis komplett Fr. 6.50 mit Garantieschein.

Laboratorium „ETA" Aarau 9

Versand diskret geg. Nachnahme od. Voreinsendung.

Postcheck VI 1316. 743

Das Eintrittsbillet

Das Dienstmädchen bringt der Herrin eine Visitenkarte und sagt: „Es sind zwei Herren gekommen; den einen habe ich ins Besuchszimmer geführt, der andere wartet vor der Türe." — Die Frau des Hauses: „Ja, warum haben Sie nicht beide hereingeführt?" — Das Dienstmädchen: „Ja — darf man zwei hereinlassen, wenn sie nur ein Billet haben?" G

Zündhölzer

und Kunstfeuerwerk jed. Art, Schuhcrème „Ideal", Bodenwichse und Bodenöl, Stahlspäne, Wagenfett, Fisch-Lederfett, Lederlack

etc. liefert in besten Qualitäten billigst 270

G. H. Fischer

Schweiz. Zündholz- und Fettwarenfabrik

Fehraltorf.

Gegründet 1860. Telephon 27